

Geschlechtsspezifische Subkulturen

Lautmann, Rüdiger

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lautmann, R. (1989). Geschlechtsspezifische Subkulturen. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 376-378). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-147171>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

DGS-Sektion Soziale Probleme und soziale Kontrolle

Subkulturen und Subkulturkonzepte II

I Trendreport aus der Subkulturforschung

Geschlechtsspezifische Subkulturen

Rüdiger Lautmann (Bremen)

Nur wenig soziale Orte sind bei uns ausschliesslich und explizit für ein einziges Geschlecht reserviert. Als soziologisches Forschungsthema existieren sie eigentlich nicht; Subkulturen werden in allen möglichen Zusammenhängen diskutiert, nur nicht im Verhältnis der Geschlechter. Dabei hat es sie immer gegeben; nur wurde nicht danach gefragt. Auch ein zweiter Blick offenbart nur die Ausgangslage nach einem Geschlechterklischee: Männer dominieren den Sozialprozess, darunter auch die Vorgänge von Differenzierung und Abweichung; Subkulturen sind daher meist männliche. Frauen hingegen leben überwiegend konform und häuslich - da bleibt keine soziale und zeitliche Ressource, sich subkulturell zusammenzutun. So liesse sich mit wenigen starken Worten das Schweigen der Soziologie erklären und das Thema erledigen. Die Männer brauchen keine eigenen Subkulturen. Denn unter patriarchalischen Verhältnissen können sie sich treffen, ihre Normen verschieben, ihre Kultur pluralisieren - wann, wo und soviel sie wollen. Und die Frauen können (oder konnten) sich nicht subkulturell organisieren, denn ihre ökonomische Abhängigkeit hielt sie zu Hause.

Soziologisch ist hier also etwas nachzuholen. Die Beschäftigung führt zu einigen theoretisch verwickelten, empirisch klärungsbedürftigen und vielleicht sogar politisch neuralgischen Punkten in der neuen Soziologie der Geschlechter. Die umfangreiche Abhandlung enthält eine Bestandsaufnahme und ein Forschungsprogramm; sie wird in einem von L. Vaskovics herausgegebenen Sammelband über Subkulturen erscheinen.

In einem theoretischen Teil werden die vorhandenen Konzepte differenziert und aufeinander bezogen. Zu unterscheiden sind manifest und latent geschlechtsspezifische Subkulturen. Das Konzept der Subkultur ist zu benachbarten Konzepten wie Gruppe, Teilkultur, Diskriminierung, soziale Abweichung, Lebensstil sowie zur Geschlechtertrennung innerhalb von Organisationen abzugrenzen. Die Dimension einer Homosozialität und deren geschlechterdifferente Verteilung vermag den verschiedenen Entwicklungsstand der hier betrachteten Subkulturen zu erklären.

Manifeste Subkulturen bilden sich unter Männern nur da, wo Devianz im Spiel ist. Umso zahlreicher sind die mittelbar männerspezifischen Subkulturen; diese knüpfen an irgendeinem Merkmal aus der ausdifferenzierten Maskulinität an. Diskutiert wird dies, neben anderen Beispielen, vor allem an der Kneipe und

für den Sport. Auffällig viele männliche Subkulturen sind mit Ritualen symbolischer oder realer Gewalt verbunden, auch gegenüber dem eigenen Körper. Als geheimes Ziel und Vorbild all dieser Entwicklungen kann die Subkultur der Hypermaskulinität angesehen werden, auch wenn diese in Mitteleuropa nicht so deutlich existiert.

Im Gefolge des Feminismus haben sich ein Bild des Neuen Mannes sowie dazugehörige Gruppen gebildet. Diese verkünden zwar sehr manifest ihre Geschlechtsspezifität; doch müssen sie aufgrund ihres abgeleiteten Charakters als mindergerichtig erscheinen. Es sind reaktive Gruppen.

Unter den geschlechtsdevianten Subkulturen sind die Transsexuellen und männlichen bzw. weiblichen Homosexuellen zu erwähnen. Für die Geschlechts- 'verkehrten' dürfte Subkultur schlechthin konstitutiv sein. Sich unter geschlechtsabweichenden Vorzeichen eine Sonderwelt zu erschaffen, ist eine der notwendigen Bedingungen, sozial überhaupt existieren zu können. In diesen Subkulturen gerät die binäre Kodierung Mann/Frau an ein Ende. Darin besteht die subversive Botschaft der Homo- und Transsexualität.

Manifest frauenspezifische Subkulturen werden gern in kulturvergleichender und historischer Perspektive herausgearbeitet. In modernen Gesellschaften hingegen scheinen Abschottung nach aussen und besonderes Innenleben nicht solche Intensität zu erreichen, wie sie aus anderen Epochen und Ländern zitiert wird. Das Zusammensein der Frauen beschränkt sich hier weithin auf Vorstufen einer Subkulturbildung.

Umso strahlender erscheinen die Erfolge des Feminismus', innovative Abspaltungen der Hauptkultur zu erzeugen. Er hat eine überaus reiche Szenerie von Gruppen und Themen hervorgebracht, die allesamt explizit geschlechtsspezifisch sind. Die ebenso schillernde wie handlungssträchtige Grundidee liegt in der Figur der frauenidentifizierten Frau. Darin kündigt sich die Entdeckungsreise in eine bislang ungekannte Welt an, die nur sub- oder gar kontrakulturell beschaffen sein kann.

Warum gibt es so wenig weibliche Subkulturen? Möglicherweise beruht die geringe Anzahl der weiblichen, die hohe der männlichen Subkulturen auf einem Artefakt, weil die Forschung ihr Augenmerk nur der einen Seite zugewandt hat. Doch dürften hier grosse Entdeckungen nicht mehr zu erwarten sein. Die Knappheit der sozialen Ressourcen und das generelle Unterdrücktsein bieten die allgemeinste Erklärung; nicht einmal die Vereinigungsfreiheit war ja den Frauen des 19. Jahrhunderts eingeräumt. Solidarität unter Frauen liess sich früher schwer herstellen. Weibliche Homosozialität hat sich deutlich geringer entwickeln können als die männliche. Sie ist von einer merkwürdigen Ambivalenz geprägt. Einerseits verlaufen die Beziehungen unter Frauen befriedigender; andererseits drohen sie abgewertet zu werden. Das historische Trauma der Hexenverfolgung muss auf jedem Versuch lasten, eine weibliche Subkultur zu gründen. Das Körnchen von Häresie, welches jede Subkultur in sich trägt, wird bei Männern als mutig, bei Frauen hingegen als gefährlich gewertet.

Abschliessend wird das Verhältnis von Sozialstruktur, Geschlecht und Subkultur diskutiert. Subkulturen reagieren auf Spaltungslinien im gesellschaftlichen Gefüge: verarbeiten sie, machen sie lebbar, drängen die an sich fälligen Konflikte ins Latente. Je gewisser sich eine Gesellschaft des Inhalts der Variable Geschlecht ist, je deutlicher Geschlechtszugehörigkeit die Menschen trennt, desto häufiger und intensiver werden geschlechtsspezifische Subkulturen entstehen. Sie lagern sich an ausgewählte Kernbestandteile des jeweiligen Geschlechtscharakters an, die sie isolieren und radikalisisieren.

Wohin geht der Trend? Auf einen ersten Blick naht mit der heraufziehenden Geschlechterdämmerung auch das Ende der geschlechtsbezogenen Subkulturen. Was aber als Verschwinden geschlechtsspezifischer Kohäsion erscheinen könnte, ist nur eine Abnahme männerspezifischer Gruppierungen. Neue Entwicklungen sorgen dafür, dass die Geschlechtsspezifik aus unserer subkulturellen Szenerie nicht verschwinden wird, und zwar vor allem auf Seiten der Frauen.

Subkulturen der Armut

Günter Albrecht (Bielefeld)

Die Theorie und Empirie der "Subkultur der Armut" hat nach dem Höhepunkt der Beschäftigung mit der Armutsthematik zum Ende der 60er Jahre einen deutlichen Niedergang erfahren. Die Zahl der Arbeiten, die sich explizit um einen empirischen Test der theoretischen Annahmen von OSCAR LEWIS als dem zentralen Vertreter der Position der (Sub-)Kultur der Armut bemühen und die dies mit einem angemessenen methodischen Design und mit geeigneten methodischen Instrumentarien versuchen, ist recht klein und dünnt immer mehr aus. Selbst solche Studien, die dem eher ethnographischen Ansatz von LEWIS verpflichtet sind, sind nicht zahlreich, ganz abgesehen davon, dass sie die impliziten Thesen von LEWIS gar nicht wirklich prüfen können.

Diejenigen Arbeiten, die als einigermaßen akzeptable Tests einiger Thesen von LEWIS gelten können, lassen grosse Zweifel an der Haltbarkeit Lewis' Position aufkommen und fordern eine ganze Reihe von grundlegenden Modifikationen heraus, die jedoch erst in Umrissen erkennbar werden.

Das deutlich geringere wissenschaftliche Interesse im letzten Jahrzehnt scheint jedoch weniger aus diesen kritischen empirischen Befunden zu resultieren, da auch sie wenig rezipiert oder auch nur diskutiert wurden. Möglicherweise ist das reduzierte Interesse eine Folge des Auf und Ab wissenschaftlicher Moden oder aber auch ein Niederschlag veränderter gesellschaftlicher Bedingungen, insbesondere eines quantitativen und qualitativen Wandels der Armutspopulationen. Eine weitere Möglichkeit könnte darin bestehen, dass sich das Konzept der "Subkultur der Armut" als analytisch ungeeignet oder als ideologieträchtig erwiesen hat, so dass in der wissenschaftlichen Arbeit auf seine Verwendung verzichtet wurde.

Das Referat macht deutlich, dass eine methodologisch überzeugende Prüfung der theoretischen Aussagen der Theorie der Subkultur der Armut ein Untersu-